

Ziel 1: Die EKHN hat zukünftig verschiedene Formen kirchlichen Lebens im Nachbarschaftsraum und digitale Gemeindeformen ermöglicht**Verschiedene Formen kirchlichen Lebens im Nachbarschaftsraum und digitale Gemeindeformen**

Die Kirche der Zukunft kann sowohl aus neuen als auch aus alten Formen der Gemeinschaft Kraft schöpfen. Besonders Ansätze aus den Anfängen der christlichen Gemeinde, wie regelmäßiges Zusammenkommen in Wohnungen (Hauskreise) und geistliche Gemeinschaften, erleben eine Renaissance. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie digitale und analoge Formen des kirchlichen Lebens sinnvoll ineinandergreifen können. Private Räumlichkeiten bieten jedoch keinen Ersatz für gemeinschaftliche Räume im Nachbarschaftsraum. Zudem sollten kirchlich genutzte Veranstaltungen nicht zulasten einer Privatperson fallen.

Digitale und analoge Gemeinschaft – kein Entweder-oder

Kirche besteht wesentlich aus Begegnung und Gemeinschaft. Digitale Räume bieten neue Möglichkeiten, um Menschen zu erreichen, Transparenz zu schaffen und Informationen bereitzustellen. Digitale Gottesdienste, Online-Plattformen und soziale Netzwerke erweitern den Zugang zur Kirche und ermöglichen Gemeinschaft auch über physische Distanzen hinweg. Dennoch bleibt die analoge Begegnung ein wesentlicher Bestandteil kirchlichen Lebens. Im Idealfall ergänzen sich digitale und analoge Formen, sodass sie sich gegenseitig bereichern.

Ein Beispiel für diese Verbindung sind „Micro Churches“: Menschen kommen in kleinen Gruppen in ihren Wohnungen zusammen und feiern gemeinsam einen digital übertragenen Gottesdienst. Sie sind so mit einer größeren Gemeinschaft verbunden, erleben aber gleichzeitig die persönliche Nähe vor Ort. Plattformen wie *nebenan.de* können helfen, kirchliche Treffen oder diakonische Aktionen zu organisieren, indem Menschen sich digital verabreden und dann analog begegnen.

Kirche als offene Gemeinschaft – über bestehende Strukturen hinausdenken

Gemeinschaft kann unterschiedlich gestaltet werden – nicht immer muss es eine klassische Gemeinde sein. „Gemeinden auf Zeit“ ermöglichen punktuelle Zugehörigkeit, beispielsweise für Eltern, die sich über Kita oder Kindergottesdienst vernetzen. Auch überparochiale Angebote, die Menschen unabhängig von ihrer Ortsgemeinde zusammenbringen, sind wertvoll.

Nicht alle kirchlichen Aktivitäten sollten darauf ausgerichtet sein, Menschen in den traditionellen Sonntagsgottesdienst zu führen. Kirche ist mehr als dieser eine Termin in der Woche. Deshalb braucht es dafür zielgerichtete Altersgruppen und Lebenssituationen berücksichtigende Formate. Ebenso sollten Jugendliche, insbesondere Konfirmand*innen weiterhin in ihrer eigenen Spiritualität und Gemeinschaft gestärkt werden und nicht in erster Linie als „Arbeitskräfte“ für die bestehende Gemeinde gesehen werden.

Flexibilität und Innovation: Eine „Netflix-Mentalität“ für Kirche

Kirchliche Angebote können und sollten ausprobiert werden, ohne dass jedes Projekt auf langfristigen Bestand ausgelegt ist. Eine neue Haltung zur „Netflixierung“ von Kirche kann helfen: Formate dürfen testweise ins Leben gerufen werden, und wenn sie sich bewähren, kann es eine „zweite Staffel“ geben. Aber auch einmalige oder temporäre Angebote haben einen eigenen Wert – sie müssen nicht zwangsläufig verstetigt werden. Zur Netflix-Mentalität gehört aber auch: Das läuft doch schon lange so und hat sich bewährt.

Kirche im Nachbarschaftsraum: Vernetzung und Teilhabe

Ein zentraler Ansatz für das kirchliche Leben der Zukunft liegt in der Vernetzung innerhalb des Nachbarschaftsraums, gemeinsam kann Großes bewerkstelligt werden. Bisherige Schwerpunkte von Ortsgemeinden können die Arbeit im Nachbarschaftsraum vielfältig machen. Dabei geht es nicht nur um das Gestalten neuer Projekte, sondern auch um das bewusste Wahrnehmen, Wertschätzen und ggf. Verknüpfen dessen, was bereits geschieht.

Kirche agiert als Teil des sozialen Gefüges einer Stadt oder eines Viertels in Kooperation mit anderen Akteuren des Gemeinwesens. Dazu ist ein wechselseitiges Sich-Informieren notwendig. Wie die Kirche kommuniziert, dass sie sich einbringt und beteiligt ist, wird mit Fingerspitzengefühl für alle Akteure überlegt.

Der Gedanke einer „sorgenden Kirche“ wurde besonders betont: Evangelische Kirche sollte eine Gemeinschaft sein, die für alle offen ist, sich um die Menschen kümmert und mit ihnen unterwegs ist. Dabei ist es nicht zwingend nötig, dass sich alle Gemeindemitglieder persönlich kennen – vielmehr kann Kirche als ein Netzwerk aus Knotenpunkten verstanden werden, die miteinander in Verbindung stehen oder als eine Sammlung von Interessengruppen verstanden werden, die unter dem Dach der evangelischen Kirche mit ihrem christlichen Wertebild vereint werden. Kirche kann auch eine Art Wohnzimmer des Viertels/Ortes werden. Ein Treffpunkt für Austausch und „Bar-, Kneipen- & Café-Aktivitäten“. Voraussetzung wäre, dass man zu vereinbarten Zeiten jemanden vor Ort antrifft und z. B. einen Kaffee, Tee, Kuchen etc. bei einem guten Gespräch genießen kann.

Fazit

Kirche der Zukunft bedeutet, offen zu sein für verschiedene Formen von Gemeinschaft – digital wie analog, auf Dauer oder für eine bestimmte Zeit, in klassischen Gemeindestrukturen oder in neuen Netzwerken. Entscheidend ist, wo Menschen erleben, dass sie Teil einer lebendigen Gemeinschaft sind und in ihrem Glauben begleitet und gestärkt werden. Dabei gilt es, alte Traditionen zu pflegen, mit dem Mut, auch „Totes“ abzuschneiden und mit Vertrauen und Experimentierfreude neue Wege zu erproben – immer mit Blick darauf, wo das Herz schlägt und wo der Heilige Geist wirkt. Zugleich ist es auch notwendig, diejenigen Mitglieder zu würdigen und wertzuschätzen, die gar nicht in Erscheinung treten, z. B. bei Geburtstagen mit personalisierten Tauf- oder Konfirmationserinnerungs-Karten. Auch

sie sind Teil der Kirche und tragen mit ihren Steuern zu einem Erhalt der Gemeinschaft der Kirche bei. Nicht all dies wird an jedem Ort und in jeder künftigen Körperschaft der EKHN gleichermaßen realisierbar sein. Es gilt, dazu zu ermutigen, Kräfte, insbesondere die von Ehrenamtlichen, auf die Dinge zu konzentrieren, die Freude machen und kontinuierliches Engagement stützen. Im Blick auf das Digitale geht es überwiegend um einen konzertierten Auftritt der Organisation als erkennbarer Größe, aber auch um eine einheitliche, standardisierte Online-Erreichbarkeit mit CI zum Finden aller Dinge. Shopping Apps könnten ein Vorbild sein, denn die funktionieren beinahe alle gleich und jede*r kann sie bedienen.